

Gott

*Ich versuchte, ihn zu finden
am Kreuz der Christen,
aber er war nicht dort.*

*Ich ging zu den Tempeln der Hindus
und zu den alten Pagoden,
aber ich konnte nirgendwo eine Spur von ihm finden.*

*Ich suchte ihn in den Bergen und Tälern,
aber weder in der Höhe noch in der Tiefe
sah ich mich imstande, ihn zu finden.*

*Ich ging zur Kaaba in Mekka,
aber dort war er auch nicht.*

*Ich befragte die Gelehrten und Philosophen,
aber er war jenseits ihres Verstehens.*

*Ich prüfte mein Herz,
und dort verweilte er,
als ich ihn sah.*

Er ist nirgends sonst zu finden.

Dschalāl ad-Dīn Muhammad ar-Rūmī alias Rumi (1207 – 1273) ⁵⁶

GLAUBE UND ZWEIFEL

Im Gegensatz zu den beiden vorangegangenen Kapiteln werden hier die beiden thematisierten* Worte nicht mit „oder“ zur Wahl gestellt, sondern erscheinen mit „und“ einander verbunden. „Glaube“ und „Zweifel“ werden nicht als Gegensatz behandelt – obwohl sie einander behindern oder ausschließen können – sondern wollen einander dienen und ergänzen.

Beide sind starke Wirkungs- und Gestaltungskräfte mit schöpferischer Macht, ob im unerschütterlichen „Glauben“ oder im nagenden „Zweifel“. Doch während der „Zweifel“ lähmend wirkt und Hoffnung schwinden lässt, wirkt jeglicher „Glaube“ Kraft spendend und lässt der Seele Flügel wachsen.

Allein diese Erfahrung genügt zur Erkenntnis, welche Macht den Menschen und dem Leben ganz allgemein hilfreicher und zweckdienlicher wäre – sofern dieser Zweck dem Wohl der Menschen und dem Erhalt des Lebens dienen soll.

Ändert sich allerdings der Zweck, so kann „Zweifel“ statt „Glaube“ durchaus die sinnvollere Haltung sein, zum Beispiel bei der Prüfung von (angeblichen) Fakten oder (aufgestellten) Thesen auf Wahrheitsgehalt, Motivation* oder Zielsetzung.

Auch dieses Buch und die darin enthaltenen Thesen und Empfehlungen möchten einem prüfenden Zweifel unterzogen werden. Gesunder Menschenverstand und wahrhaftige Herzensgüte mögen intuitiv entscheiden, was für den Leser oder die Leserin stimmig erscheint – und wo Widersprüche oder Fragen offenbleiben.

Jedoch: „*Wer etwas will, findet Wege – wer etwas nicht will, findet Gründe.*“ ⁶⁵
Daher mögen bitte alle Leser:innen zeitgleich auch immer die eigene Zielsetzung oder Motivation der beim Lesen wahrgenommenen Gedanken und Gefühle prüfen.

Der Naturforscher Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799) schrieb: „*Zweifel muß nichts weiter sein als Wachsamkeit, sonst kann er gefährlich werden.*“ ⁶⁶
Die Wachsamkeit im Straßenverkehr, da andere Verkehrsteilnehmer:innen evtl. weniger wachsam und aufmerksam sein könnten, wäre ein bekanntes Beispiel.

Auch Wachsamkeit im Alltag, da Übermut und Leichtsinn schnell allerlei Unglück nach sich ziehen und oft nicht rückgängig gemacht werden können, ist durchaus geboten – übrigens auch bei jedem in Erregung unachtsam gesprochenen Wort.

Wachsamkeit in diesem Sinne ist im Grunde nichts anderes als (beobachtendes) Gewahr-Sein und (all-gegenwärtiges) Bewusst-Sein im „Hier und Jetzt“ und hat mit einem lärmenden und Hoffnung raubenden „Zweifel“ nichts zu tun.

Im Gegenteil vermag ein so verstandener Zweifel alle Sinne durch Beobachtung und Wahrnehmung zu schärfen – solange damit keine vorgefassten Meinungen oder Annahmen (als Ziele oder Motive) bedient werden.

Daher sollte das Gefühlte und Gedachte, das Beobachtete und Wahrgenommene immer in Verbindung mit Beobachtern und Wahrnehmenden betrachtet werden.

Franz Kafka (1883–1924) empfahl daher jedem: „*Prüfe dich an der Menschheit. Den Zweifelnden macht sie zweifeln, den Glaubenden glauben.*“⁶⁷ Hier klingt durch, worauf es im Spannungsfeld von „Glaube“ und „Zweifel“ bezüglich ihrer Wirkungs- und Gestaltungskräfte ankommt: die eigene „innere Geisteshaltung“.

Diese Haltung sollte „Zweifel“ erstens nicht zum Selbstzweck erheben, also nicht größer werden lassen, als zur Wachsamkeit geboten. Zweitens ist zu beachten, dass jegliche innere Haltung sich selbst erfüllende Schöpfungskräfte freisetzt.

Wird ersteres nicht beachtet, so können Zwanghaftigkeit und Pessimismus* das Leben zur Hölle machen. Psychosen* oder Hypochondrie* sind zwei bekanntere Krankheitsfolgen einer grundsätzlich zweifelnden inneren Haltung. Jedoch auch gesellschaftlich anerkanntes Konkurrenzverhalten, soziale Ausgrenzungsformen, taktisches Lügen oder Verschweigen ... lassen sich auf „Zweifel“ zurückführen.

Wird zweiteres nicht beachtet, so sollte niemand verwundert sein, wenn gehegte Zweifel sich bestätigen – und (zur Abwehr) Kontrollmechanismen* sowie (in der Folge) noch größere Zweifel nach sich ziehen. Ein Teufelskreis aus mangelndem Vertrauen, dass mangelndes Vertrauen (wechselweise) nährt und wachsen lässt.

Der Psychotherapeut und Autor Paul Watzlawick (1921–2007) schrieb in seinem weltbekannten Bestseller* „Anleitung zum Unglücklichsein“ einprägsam treffend:

„*Die Prophezeiung des Ereignisses führt zum Ereignis der Prophezeiung.*“⁶⁸

In seinem weniger bekannten Werk „Die erfundene Wirklichkeit“ erklärt er dieses sozialpsychologische und kulturphilosophische Phänomen des Menschen näher:

„*Nur wenn eine Prophezeiung geglaubt wird, das heißt, nur wenn sie als eine in der Zukunft sozusagen bereits eingetretene Tatsache gesehen wird, kann sie konkret auf die Gegenwart einwirken und sich damit selbst erfüllen.*“⁶⁹

Nichts anderes offenbaren sowohl spirituelle Mystiker* in ihren Schriften als auch forschende Quanten*physiker in ihren Experimenten. Womit auch uralte religiöse Überlieferungen in ihrem Sinngehalt neu gedeutet und betrachtet sein wollen:

„*Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.*“

Diese bekannte Bibelstelle aus dem Neuen Testament (Johannes, 1.1) lässt sich wie manch andere Weisheit und Wahrheit in ähnlicher Form auch in den heiligen Schriften aller Weltreligionen finden, ob im Hinduismus, Taoismus, Shintoismus, Sikhismus, Konfuzianismus, Jainismus, Buddhismus, Islam, Judentum, ob in der zoroastrischen Religion oder bei den Bahá’í als jüngster Religionsgemeinschaft. Eine kleine Auswahl interreligiös ähnlicher Textstellen bietet Quellenangabe⁷⁰.

Am Anfang von allem, was ist, steht das Wort, der Gedanke, die Vision* ... als Schöpfungskraft – nicht nur bei Gott, sondern auch beim Menschen als dessen „Krone der Schöpfung“ und zugleich „Schöpfer auf Erden“ – eigenverantwortlich und frei jedoch nur im Rahmen spiritueller (karmatischer) Gesetzmäßigkeiten.

Auch anerkannte Physiker weisen auf diese Verbundenheit geistig-energetischer Kraftfelder mit (beobachtbaren) körperlich-materiellen Erscheinungen hin.

Nach Albert Einsteins berühmter Formel ($E=mc^2$) und dessen Relativitätstheorie samt einem (vierdimensional gekrümmten) „Raum-Zeit-Kontinuum“ lassen sich „Materie“ und „Energie“ ineinander verwandeln. Auch „Raum“ und „Zeit“ werden als miteinander verwobene sowie aufeinander einwirkende Erscheinungsformen derselben „Wirklichkeit“ wahrgenommen.

Theorien der Quantenphysiker, die „Teilchen“ zugleich als „Wellen“ beschreiben, weisen auf das Phänomen hin, dass „Körper“ unabhängig von einem diese Körper beobachtenden „Geist“ (als wahrnehmendes Bewusstsein) nie nachweisbar sind.

Wenn aber Körper, Teilchen, Materie, Raum ... als jeweilige Erscheinungsformen oder als Felder von Geist, Welle, Energie, Zeit ... beschrieben werden – und dies in neuesten Wissenschaftstheorien wie in uralten Weisheitslehren – dann nähern wir uns zwischen „Glaube“ und „Zweifel“ einer ganzheitlichen „Weisheit“:

Alles ist und bleibt miteinander verbunden, ineinander wandelbar, aufeinander einwirkend ... aus dem Gleichen aufgebaut – und in das Gleiche zurückgeführt: Geist \propto Körper / Welle \propto Teilchen / Energie \propto Materie / Zeit \propto Raum ... Der „Kosmos“ im Universum – das „Sein“ in der Einheit – ein „Leben“ im Licht.

Mit dieser „Weisheit“ – experimentell nur annähernd nachweisbar und spirituell ebenso nur in Fragmenten überliefert – verschmelzen auch die beiden inneren Geisteshaltungen „Glaube“ und „Zweifel“ zur Einheit (wie Pole eines Magneten).

Innerhalb eines Magneten gehören sie untrennbar zueinander – ohne sich je als voneinander getrennt wahrzunehmen. Ihre sich (harmonisch) anziehenden und einander stärkenden oder aber sich (disharmonisch) abstoßenden und einander schwächenden Kraftfelder zwingen Magneten zu der „inneren Haltung“ einer sich verbindenden Ausrichtung – als der einzige sinnvoll geordneten Möglichkeit.

Im Monolog* jeweiliger Meinungen (Erfahrungen vorhalten) stoßen sich „Glaube“ und „Zweifel“ zwischenmenschlich ab – einander zerstörend und schwächend. Im Dialog* jeweiliger Meinungen (Erfahrungen austauschen) ziehen sich „Glaube“ und „Zweifel“ zwischenmenschlich an – einander befruchtend und stärkend.

In der Polarität von winzigen Magnetwürfeln, einzeln auf eine riesige Metallkugel gesetzt, ist es völlig gleichgültig, mit welchem ihrer beiden Pole – „Glaube“ oder „Zweifel“ – der einzelne (individuelle) Würfel daran haftet. Doch je mehr Würfel hinzukommen, und je enger der dazwischen zur Verfügung stehende Raum ist, desto bedeutsamer und wirksamer wird ihre „innere Ausrichtung“.

Die Würfel werden und müssen sich bewegen und einander zuwenden, um eine harmonische Ordnung aufrecht erhalten zu können. Keinem Würfel bleibt eine andere Wahl als eine das Gemeinwohl ordnende Verbindung herzustellen. Alles, was den nächstliegenden Würfeln fehlt oder gerade weniger wirksam, da in eine andere Richtung gewendet ist, wird ihnen von anderen Würfeln zugewendet.

Dieses Gleichnis für ca. 8 Milliarden Menschen unter ungezählten Billiarden* von Seelen auf unserem (magnetischen) „Mutterplaneten Erde“ veranschaulicht sehr schön, worum es im Leben geht – ob wir Menschen dies nun wollen oder nicht:

„Was keiner wagt, das sollt ihr wagen,
was keiner sagt, das sagt heraus,
was keiner denkt, das wagt zu denken,
was keiner anfängt, das führt aus.

Wenn keiner ja sagt, sollt ihr's sagen,
wenn keiner nein sagt, sagt doch nein.
wenn alle zweifeln, wagt zu glauben,
wenn alle mittun, steht allein.

Wo alle loben, habt Bedenken,
wo alle spotten, spottet nicht,
wo alle geizen, wagt zu schenken,
wo alles dunkel ist, macht Licht.“⁷¹

Dieser Text des Priesters und Befreiungstheologen Lothar Zenetti (1926–2019) trägt den Titel „Mut“ und benennt damit eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine innere Geisteshaltung, die vom „Glauben“ zu einer Gewissheit (und zu einem lebendigen „Gewissen“) führt – das am Lebensende bzw. Lebensanfang über jeden „Zweifel“ erhaben ist.

Doch wie gelangt eine an dieser Welt verzweifelnde Menschenseele aus dem sie umgebenden (lähmenden) „Zweifel“ zu einem alltäglichen (mutigen) „Glauben“?

Wie kann Zurückweisung mit Respekt, Anfeindung mit Verständnis, Resignation mit Hoffnung, Verletzung mit Vergebung, Furcht mit Vertrauen, Hass mit Liebe, Schmerz mit Demut, Gewalt mit Frieden, Zweifel mit Glauben ... geheilt werden?

Die Antwort auf diese Menschheitsfragen liegt im ganz persönlichen Lebensweg, vom Gedanken über Worte zu Handlungen und Gewohnheiten bis hin zum sich bildenden (ei-gen-en) Charakter und (zu-künftig-en) Schicksal als Individuum ebenso wie als Gemeinschaft – samt aller Völker und Generationen „ihrer“ Zeit.

„Oft zeigt sich, daß der Mensch wird, was er glaubt.
Wenn ich mir dauernd einsage, ich könne dies oder das nicht,
dann werde ich in der Tat unfähig.
Wenn ich hingegen fest glaube, ich werde es können,
dann bekomme ich sicher die Fähigkeit dazu,
selbst wenn sie mir anfangs nicht eigen war.“⁷²

Mit diesen Worten ermutigte Gandhi 1940 seine Anhänger:innen, in den eigenen Bemühungen um Charakterstärke nicht nachzulassen, sich fortwährend bewusst in Selbstdisziplin zu üben, als wahr erkannten Werten zu folgen, selbige anderen aber niemals aufzuzwingen, sondern als Vorbild auch auf beschwerlichen Wegen voranzugehen ... um Dunkelheit zu durchleuchten und Furcht in Liebe zu heilen.

„Glaube“ ist also sowohl die Voraussetzung als auch die Erfahrung eines Weges, jedoch keineswegs dessen Ziel – und kein Zustand. „Zweifel“ ist sowohl Aufgabe als auch Herausforderung eines Weges, jedoch keineswegs dessen Beginn – und ebenfalls kein Zustand.

Im Spannungsfeld der Wirklichkeits- und Wirksamkeitserfahrungen von sowohl „Glaube“ als auch „Zweifel“ vermag erst tiefe „Weisheit“ gefunden werden, nicht zu verwechseln mit „Wissen“ – ob nun analytisch* oder intuitiv gewonnen – denn irdisches Wissen (an Materie gebundener Wesen) bleibt naturgemäß beschränkt.

„Denn je höher eine Wahrheit ist, von desto höherer Warte mußt du Ausschau halten, um sie zu begreifen.“ ⁷³ Diese Erkenntnis hinterließ der im 2. Weltkrieg als Kampfpilot verschollene Autor Antoine de Saint-Exupéry.

Die chinesischen und Laotse (6. Jhd. v. Chr.) zugeschriebenen Schriftrollen des „Tao Te King“ (sinngemäß übersetzt: „Textsammlung als Leitfaden zum Pfad der Tugend und zum Sinn einer gütigen Charakterstärke“) unterscheiden „Wissen“ von „Weisheit“ – die als Erkenntnis einer höheren, umfassenderen Wahrheit der „Wirklichkeit“ verstanden wird: „*Beim Streben nach Wissen wird täglich etwas hinzugefügt. Bei der Einübung ins Tao wird täglich etwas fallen gelassen.*“ ⁷⁴

Das „Tao“ (auch „Dào“) lässt sich in der westlichen Kultur und Tradition zeitgemäß am besten mit „Pfad, Weg, Fluss, Prinzip, Sinn“ übersetzen. Alle 81 enthaltenen Texte lassen sich in dem Imperativ* „Handle nicht“ zusammenfassen, da jegliche irdische Handlung immer auf sehr beschränktem Wissen beruht.

„Nicht-Wissen“ für „Wissen“ zu halten, bedeutet aber immer „Leiden“. Zwischen „Glaube“ und „Zweifel“ liegt daher als höchste „Weisheit“ ein allgegenwärtiges Bewusstsein des „Nicht-Wissens“. Wer (individuelle) Integrität und (universelle) Identität entsprechend ausrichtet und im Gewahr-Sein der Verbundenheit hält, wird nicht („aus dem Ego“) handeln und (ver)zweifeln, sondern die menschliche Existenz („aus der Einheit“) leben und (be)glauben.

Sri Aurobindo Ghose (1872–1950) fasste ein auf dieser Grundlage verstandenes „Handeln“ und „Leben“ in folgende Worte: „*Ich verstehe unter Arbeit ein Tun, das für das Göttliche und in ständig wachsendem Maße im Einssein mit dem Göttlichen verrichtet wird – nur für das Göttliche und für nichts anderes.*“ ⁷⁵

Merke: „*Wenn aber die Freiheit in Ketten geht und Dienen gewaltsam gefordert wird, statt aus der Liebe strömen zu dürfen, dann ist die wahre Natur der Dinge entstellt, und Falschheit regiert die Beziehungen der Seele zum Leben.*“ ⁷⁶

Doch: „*Was wirklich ist, kann nicht das Sein verlieren, genauso wenig wie das, was nicht ist, ins Sein treten kann.*“ ⁷⁷ Was nicht ist, wird im „Haben“ sichtbar, bleibt aber vergänglich – ohne je „Sein“ zu erlangen. Unvergänglich und damit einzige „wirklich“ bleibt die im „göttlichen Sein“ lebende „Seele“ – in der Liebe.

Welche Voraussetzungen und Regeln helfen, zwischen Zweifel und Glaube nicht Wissen, sondern Weisheit zu erlangen, wird im anderen Buch erläutert -> S. 7.